

Generation Aufstieg



Schohla Wahaj (r.) hat am Gymnasium Farmsen ihr Abitur gemacht, Rishat Vakhidov in Wandsbek. Er studiert bereits Jura

PATRICK KIEFER (2)

Im Abi-Jahrbuch des Gymnasiums Farmsen haben die Schüler eine Art Oscar-Verleihung inszeniert. Es gibt eine Nominierung für „Die lauteste Lache“ oder für „Das schönste Lächeln“. Auch Schohla Wahaj wird in einer Kategorie gewürdigt: „Aus der wird mal was ...“ steht da. Diese optimistische Prognose kommt nicht von ungefähr: Schohla, die mit ihren Eltern nur Persisch spricht, hat einen Notendurchschnitt von 1,0.

VON PATRICK KIEFER

Entsprechend beeindruckend liest sich das Abschlusszeugnis der 18-Jährigen: Deutsch, Englisch, Mathematik und Geschichte je 14 Punkte – Französisch, Spanisch, Philosophie und Physik je 15 Punkte. „Nur in Sport war ich faul“, gibt Schohla locker zu.

Schohlas Erfolg verdankt sich auch dem guten Klima an der Schule. Peter Geest, der Direktor des Gymnasiums, stellt fest: „Die kulturelle Vielfalt an unserer Schule ist absolut bereichernd. Die Eltern und die Kinder wollen in unserer demokratischen, wohlhabenden Gesellschaft erfolgreich sein und deshalb legen sie meist eine besonders motivierte Arbeitseinstellung an den Tag.“ Anders gesagt: Sie lernen viel, und sie lernen gern.

Die Lebensgeschichte der Eltern spielt dabei eine wichtige Rolle. Schohlas Vater Mohammad und ihre Mutter Soraia predigen den beiden Kindern

Unter den Hamburger Schülern, die ihr Abitur mit einem Notenschnitt von 1,0 gemacht haben, sind auch Jugendliche aus Migrantenfamilien. Oft half ihnen der Lebensweg ihrer Eltern

schon lange, dass Bildung der Schlüssel zum sozialen Aufstieg ist. Ende 1985 flüchtete er mit seiner Mutter vor den Kriegswirren in Afghanistan. „Ich konnte kein Wort Deutsch, war in einer total fremden Welt und nahm jeden Job an, den ich kriegen konnte“, erinnert er sich. In Kabul hatte er studiert – jetzt jobbte der Lehrer auch als Pizza-Bote.

Schohla „soll es mal besser gehen“ – die Aufstiegsformel, die auch viele deutsche Generationen prägte. Mit dem Einsler-Abi steht sie nun vor einem wahren Luxusproblem: „Ein Medizinstudium würde mich interessieren, aber ich werde mich auch für Ingenieurwissenschaften einschreiben. Manche Leute empfehlen mir aber auch eine Karriere im diplomatischen Dienst“, beschreibt sie ihr Dilemma. Die Schulleitung des Gymnasiums Farmsen wird sie jedenfalls für ein Stipendium der Studienstiftung des deutschen Volkes vorschlagen. Schohla – deren Lieblingsbuch „Slumdog Millionaire“ ist – kann sich schon jetzt auf einen anspruchsvollen Aufnahmeprozess freuen.

Von Oktober an laufen wieder die Auswahlseminare – in fünf Kategorien werden jährlich rund 5000 Bewerber von einer strengen Prüfungskommission bewertet. Relevant sind die intellektuellen Fähigkeiten, Leistungsbereitschaft und Motivation, Kommunikation und Artikulation, soziale Kompetenz sowie der Aspekt gesellschaftliches Engagement und außerfachliches Interesse. Nach Einzelgesprächen und Gruppendiskussionen sowie einem Kurzvortrag

zu einem frei wählbaren Thema steht schließlich fest, wer in den Genuss des begehrten Stipendiums kommt. Regierungssprecher Steffen Seibert kam einst in den Genuss, ebenso wie beispielsweise die Politikwissenschaftlerin Gesine Schwan, Heute-Moderatorin Petra Gester, Künstler Anselm Kiefer oder der Kabarettist Eckart von Hirschhausen.

Die Generalsekretärin der Studienstiftung, Annette Julius, blickt mit Stolz auf ihre Statistiken: „Im vergangenen Jahr wurden 34 Prozent der uns vorgeschlagenen Abiturienten mit Migrationshintergrund aufgenommen. Über alle Bewerber betrachtet, liegt die Erfolgsquote nur bei 27 Prozent.“ Wie ist dieser

HAMBURGS ABITUR IN ZAHLEN

Die Abiturdurchschnittsnote beträgt für die staatlichen und nichtstaatlichen Schulen in Hamburg insgesamt 2,44 (Vorjahr 2,46).
Verteilung der Notendurchschnitte: 23 Prozent der Abiturienten haben einen Notenschnitt zwischen 1,0 und 1,9, 53 Prozent zwischen 2,0 und 2,9 und 24 Prozent einen Schnitt von 3,0 und schlechter.
Die beste Abitur-Durchschnittsnote weist das Helene-Lange-Gymnasium/Harvestehude mit 1,9 auf.

erhöhte Wert zu erklären? „Viele Studierende, deren Wurzeln im Ausland liegen, sind die ersten ihrer Familie, die erfolgreich eine höhere Schule absolviert haben. Der Weg, den sie genommen haben, erfordert außerordentliche Kraft, Willen und Persönlichkeit.“

Der höchste prozentuale Anteil von Stipendiaten der Studienstiftung des deutschen Volkes findet sich an der Bucerius Law School in Hamburg. 72 der 958 Jurastudenten erhielten im vergangenen Jahr Zuwendungen der Stiftung – mindestens 300 Euro pro Monat, höchstens 897. Einer von ihnen ist Rishat Vakhidov aus Rahlstedt. Geboren in Taschkent/Usbekistan, aufgewachsen in Ufa, rund 100 Kilometer westlich des Urals, und seit November 2009 in Hamburg. „Ich sprach natürlich kein Wort Deutsch, aber ich wollte in der Schule keine Zeit verlieren“, erzählt Rishat.

Der damals 16-Jährige besuchte einen Sprach-Intensivkurs, meldete sich an der Nelson-Mandela-Schule in Wilhelmsburg an, und ein halbes Jahr später machte er seinen Realschulabschluss. Lernen im Raketentempo. Rishat: „Ich wollte keine Sonderbehandlung auf Grund meiner Herkunft. Deswegen wechselte ich an das Emil-Krause-Gymnasium in Wandsbek.“ 2013 machte er dort sein Abitur. Notenschnitt 1,0. Wie hat er das schier Unglaubliche geschafft? „Je stärker ich gefordert werde, umso mehr leiste ich“, sagt er selbstbewusst. Dann erzählt der Überflieger noch eine Anekdote, die fast zu klischeehaft ist, um wahr zu sein:

„Meine Mutter arbeitete hart, aber das Geld reichte kaum zum Leben. Sie weinte, als sie uns nichts zu essen kaufen konnte. Da gab ich ihr die Spardose, die mir meine Oma mal zum Geburtstag geschenkt hatte. So hat mich meine Herkunft geprägt.“

ANZEIGE

Einmalige Schmuckstücke
WERTBESTÄNDIG
H.C.
KAY
Manufaktur © gegr. 1969

· für Sie gefertigt ·
· Trauringe und Schmuck ·
· mit einzigartig schönen Edelsteinen ·
Nur im Levantehaus
Mönckebergstr. 7 · Tel. 040-32 52 62 82

Wenn nichts dazwischenkommt, wird Rishat in ein paar Jahren Staatsanwalt oder Richter oder Rechtsberater in der freien Wirtschaft. Er wird garantiert viel Geld verdienen – und er liebt die Bildungsrepublik Deutschland schon jetzt für seine Aufstiegschancen: „Meine Lehrer haben mich immer gut beraten und in meinen Augen gibt es keinen besseren Platz auf der Welt als Hamburg.“